

RAUM UND WOHNEN

DAS SCHWEIZER MAGAZIN FÜR ARCHITEKTUR, WOHNEN UND DESIGN

DESIGN WEEK MILANO
16 SEITEN DESIGNWALK

D DOSSIER – Bergwärts

WOHNEN – Turmbau am Hang 32

EXTRA – Polstermöbel für Sesshafte 68

Trend – Zeit des Schenkens 86



MIRKO BEETSCHEN – AUTOR, JOURNALIST & INTERIOR DESIGNER



«Es braucht Leuchturnprojekte»

Obschon der Autor und Interior Designer Mirko Beetschen eine kritische Distanz zu den Bergen hat, prägen sie sein Leben und Schaffen: Aufgewachsen am Thunersee und seit sechs Jahren wieder in Bern wohnend, hat er sich mit der Anziehungskraft der Alpen auseinandergesetzt. Und fragt sich, was passieren muss, damit die Bergregionen der Schweiz auch jenseits der Ferienzeiten attraktive Orte zum Leben und Arbeiten sind.

INTERVIEW: Barbara Hallmann / FOTOS: Martin Guggisberg

Ein Ferienhaus in den Bergen, das wünscht sich so mancher. Woher kommt das? Dieser romantische Blick auf die Berge steckt ganz tief in uns drin. Und tatsächlich kommt er aus der Zeit der Romantik. Vorher, also bis vor rund 250 Jahren, waren die Berge vor allem bedrohlich, menschenfeindlich. Man muss bedenken, es gab noch keine Motorisierung, keine Seilbahnen, keine Tunnel. Die Alpen waren ein Hindernis, das man nur mühsam überqueren konnte. Die Bewohner waren Bauern mit kargen Existenzen.

Wie hat sich das geändert? Die Romantiker «entdeckten» die Attraktivität der Berge. Bekannte Dichter wie Goethe und Byron bereisten sie und fingen an, sie als etwas Schönes zu beschreiben – ohne aber das Düstere zu verschweigen. Man sprach von der «schrecklichen Schönheit» der Alpen. Die Berge wurden durch diese Beschreibungen allmählich zu Sehnsuchtsorten, vor allem für die Reichen, die es sich

leisten konnten, mit der Kutsche oder später der Eisenbahn dorthin zu fahren. Vor allem Letztere sorgte für einen grossen Entwicklungsschub. Im 19. Jahrhundert wurde das Bild der Schweiz als eine alpine Feriendestination geprägt. Die ersten Touristen, damals vor allem reiche Engländer, gaben den armen Bergbauern Geld dafür, dass sie sie auf die Gipfel geleiteten. Bald entstanden erste Gasthäuser, Hotels, Pensionen, vor allem entlang der Passstrassen. Ein weiterer Booster war schliesslich die Schokoladenindustrie, indem sie die Berge mit leckerer Schokolade in Verbindung brachte.

Und was hat das mit unserer Sicht auf die Berge zu tun? Nun, mit den Bergen für die gute Schweizer Schokolade zu werben, war aus meiner Sicht ein gigantischer Marketingstreich, der die Bergregionen bis heute prägt. Die Schweizer Berge, die Kühe und ihre Milch standen plötzlich für Genuss. Viele Bergdörfer haben sich durch den



1 Mirko Beetschen und sein Partner Stéphane Houlmann haben die Maison Bergdorf – eine Villa in Interlaken – zum Boutique Guesthouse umgestaltet und dabei auch Einflüsse der alpinen Hotelarchitektur vom Ende des 19. Jahrhunderts einfließen lassen. **2** Mann mit Hund: Mirko Beetschen ist Autor und Interior Designer – und hat sich Gedanken darüber gemacht, wie die Geschichte unsere Sicht auf die Bergwelt prägt.



Tourismus über die Jahre massiv verändert. Erst kamen die kleinen Gasthäuser, dann die Grandhotels und vor allem nach den Weltkriegen die individuellen Chalets. Dadurch sind die traditionellen Orte, die von den Romantikern so gelobt wurden, zum grössten Teil verschwunden. Nach diesem verlorenen Bergdorf suchen wir bis heute.

Das heisst, die Vorlage für unser romantisches Bild von den Bergen ist verschwunden, existiert nur noch in unserer Vorstellung? Ja, jedenfalls zum Teil. Aber es gibt auch andere Beispiele: Dörfer, die die Verbindung zu ihrer Tradition bewahrt haben, ihr Ortsbild zu pflegen wissen. In Graubünden funktioniert das aus meiner Sicht sehr gut. Im Berner Oberland aber fällt mir auf, dass viele touristisch erfolgreiche Orte ihre Kultur verloren haben. Und damit ihre Identität. Nehmen wir Interlaken, einer der Pionierorte des alpinen Tourismus: Vor hundert Jahren gab es hier noch ein sehr schönes, qualitativvolles Angebot mit kleinen und grossen Gasthäusern, Restaurants und Cafés, Pavillons und Parks. Das war so beliebt, dass es schnell zum grossen Erfolg wurde – und das hat dem Ort nicht gut getan. Gründerzeitstimmung wurde zu Gier, und das grosse Geld lockte. Über zwei, drei Generationen ging der Bezug zum eigentlichen Ort und seinen Qualitäten, seiner Seele verloren. Traurig ist, dass man da bis heute nichts dazugelernt hat.

Nun reden wir gerade viel über Ferien in den Bergen. Wie siehts mit dem Leben in den Bergen aus? Kommt das auch wieder in Mode? In anderen Ländern – in Deutschland beispielsweise – sieht man ja

schon seit einigen Jahren ein verstärktes Interesse am Landleben, das sich durch die Pandemie scheinbar noch intensiviert hat. Für die Schweiz kann ich zum Effekt von Corona noch nichts sagen, das wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Zürich und Bern jedenfalls sind im vergangenen Jahr zum ersten Mal wieder etwas geschrumpft, was aber unterschiedliche Gründe hat. Es gab ja in der Zeit auch nur wenig Zuzüger, und ein Teil der Expats ist weggebrochen. Doch wir müssen bedenken, dass wir in den vergleichsweise kleinen Grossstädten der Schweiz immer auch sehr nahe an der Natur sind – die Städte haben einen See oder einen Fluss, in dem man schwimmen kann – und innert kurzer Zeit gelangt man von überall in die Berge. Aber es wäre schon schön, wenn es auch wieder mehr Leben in den Bergdörfern gäbe. Da ist noch viel Luft nach oben.

Sich zur Entspannung in den Bergen aufzuhalten gelingt ja auch nur, wenn es dort Menschen gibt, die touristische Angebote machen. Also ohne Dauerbewohner kein Tourismus. Das ist richtig, und dafür braucht es immer wieder Pioniere. Ich habe das kürzlich im Waadtländer Jura gesehen, in Romainmôtier. Dort hat sich die weitgereiste Journalistin Katharina von Arx vor etwa 40 Jahren niedergelassen, schlicht weil es preisgünstige Immobilien gab. Und sie hat ein Restaurant eröffnet, das einen gewissen Anspruch hat. Rundum ist seither eine kleine touristische Infrastruktur entstanden: Galerien und ein Bioladen sind nur zwei Beispiele. Damit kommt ein solcher Ort wieder auf die touristische Landkarte, denn die Städter wollen auch in den Bergen



Mirko Beetschen zeigt gemeinsam mit seinem Partner Stéphane Houlmann im Buch «Bergwärts» neue und alte Häuser und Wohnungen rund um die Schweizer Alpen. Allen Objekten ist gemein, dass sie traditionelle Elemente aufnehmen, aber durchaus zeitgemäss bewohnt werden. In seinem Roman «Bel Veder» dagegen ist ein leerstehendes Grandhotel in den Bergen sozusagen die Hauptfigur in einer Schauergeschichte.



gewissermassen städtische Angebote: Biolebensmittel, hausgemachte Kuchen mit guten Zutaten und regionale Produkte. Aber es braucht viel Geduld, dass so etwas ins Rollen kommt. Ein anderes schönes Beispiel ist Bergün mit seinem Jugendstilkurhaus. Dort haben sich Stammgäste zusammengetan, um das Hotel wiederzubeleben, und heute gibt es in dem Dorf eine ganze Reihe von spannenden Angeboten. So belebt ein Ort sich wieder. Aber das braucht viel Geduld, oft sind es Jahrzehnte. Im Grunde läuft es wie bei der Gentrifizierung eines Stadtquartiers.

Wie meinen Sie das? Nun, ein erster macht ein Leuchtturmprojekt, ein zweiter wagt sich nach, und weitere folgen. Und damit beginnt sich die Umgebung zu verändern, ein Unort wird zu einem Ort, an dem man sich gern aufhält. In den Dörfern sichert diese Entwicklung heute oft das Überleben des Ortes. Allein mit Landwirtschaftsbetrieben ist das ja leider kaum mehr möglich. Aber es gibt auch bedenkliche Beispiele. Das weltberühmte Gstaad etwa, das seine charmante Durchmischung verloren hat und heute fast nur noch den Luxusgast anspricht. Oder eben auch Interlaken, früher ein kleines Bauerndorf namens Aarmühle. Daraus machte man am Ende des 19. Jahrhunderts einen Kunstort für den Tourismus, den man Interlaken nannte, um besser dafür werben zu können. Der Charme ist leider weitgehend verschwunden, heute ist Interlaken vor allem für seinen internationalen Massentourismus bekannt. Zum Glück ist die natürliche Umgebung nach wie vor unglaublich, und es gibt, wenn man sie sucht, auch viele tolle Angebote – aus alten wie neuen Zeiten.

Hat diese Art der Wiederbesiedlung durch Städter einen Einfluss auf das Interior Design auf den Bergen? Architektur-, Kunst- und Innenarchitekturschulen findet man in der Stadt, deren Studierende werden also von einem urbanen Umfeld geprägt und bringen ihr Know-how in die Dörfer. Das Land bietet im Gegenzug altes Wissen und Handwerk. Führt man das zusammen, hat man ein riesiges Potential. Wir haben in der Schweiz eine so reiche Geschichte und zugleich eine so grosse Auswahl an hochkarätigen DesignerInnen, dass unsere Dörfer eigentlich alle in Schönheit erstrahlen müssten. Ich kritisiere Gemeinden, die noch immer unsensibel mit ihrem Bestand und den Ortschaften umgehen. Auf lange Sicht zerstört das die Dörfer der Bergwelt, von deren Image wir in der Schweiz ja auch leben. Es gibt zum Glück zahlreiche gute Projekte, die Vorbilder für neues alpines Leben sind. Paradebeispiel ist da natürlich Peter Zumthors Therme in Vals, die viel ausgelöst hat. Oder jüngst ist in Stans in einem ehemaligen Kloster das Culinarium Alpinum entstanden. ■

MAISONBERGDORF.CH

1_Alte Ausstattungselemente erhalten und mit zeitlosen, reduzierten Klassikern und aussagekräftigen Farben kombinieren: So entsteht modernes alpines Interior Design, das zur Bergwelt passt, aber nicht kitschig wirkt. **2**_Auch beim äusseren Erscheinungsbild geht es darum, Details zu erhalten, damit das grosse Ganze am Ende stimmig wirkt.